

Ein Gnadenstuhl – Was ist das?

„Ein Gnadenstuhl“? „Ist das ein Fahrzeug für Behinderte, der Beichtstuhl in der katholischen Kirche oder gar der elektrische Stuhl in den USA zur Tötung von verurteilten Schwerverbrechern?“

Solche oder ähnliche Fragen stellen manche

modernen Menschen, wenn ihnen der einst so geläufige Begriff „Gnadenstuhl“ einmal begegnet. Dabei umschreibt das vermutlich von Luther geschaffene Wort (thronum gratiae Hebr. 4,16) einen der zentralsten Glaubensinhalte christlicher Religion und vermittelt seit dem frühen Mittelalter eine faßbare Vorstellung von der Trinität Gottes. Wenngleich auch die Bedeutung des Dreifaltigkeitsmysteriums den heutigen Christen kaum noch bewußt sein mag, so beginnen doch weiterhin bei der Ausübung des Glaubens alle liturgischen Handlungen mit der Anrufung „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes“ und schließen ebenso. Seit dem 10. Jh. war der „Gnadenstuhl“ oder die „Dreifaltigkeitssäule“ für den bildenden Künstler ein Versuch, die christliche Lehre von der Dreipersonlichkeit Gottes auf verständliche Weise anschaulich zu machen¹, für den Betrachter bot sie die Möglichkeit, über die Gnade der Erlösung vom irdischen Tod nachzudenken.



Trinitas, Holzschnitt von 1524,
Paris

DER RELIGIÖSE HINTERGRUND

Die Glaubensbotschaft von der Dreieinigkeit bezieht sich auf die Worte aus der Eucharistiefeier: „Mit deinem eingeborenen Sohn und dem Heiligen Geiste bist du ein Gott, ein Herr: nicht als wärest du nur eine Person, du bist vielmehr in drei Personen ein einziger. Und so beten wir in den Personen die Verschiedenheit, in der Natur die Einheit, in der Majestät die Gleichheit an“.

Seit dem Konzil von Nicaea, das Kaiser Konstantin im Jahre 325 einberufen hatte, war der

Streit zwischen Arius und Athanasius (homoi-usios – homo-usios: Gott ähnlich – Gott gleich?) per Mehrheitsentscheidung ein Glaubenssatz geworden, die Trinität galt mit den dann in Gloria, Credo und Te Deum gebeteten Formeln „Jesus Christus, Sohn Gottes, Gott von



Missale Cambrai, 1130

Gott, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesenseins mit dem Vater“ als gesichert. Dennoch beschäftigte die Frage immer wieder nicht nur die Theologen, auch Philosophen beschäftigten sich spekulativ mit der Frage nach dem Wesen Gottes. Wie sollte und konnte man – nicht nur dem einfachen Volk – diese Botschaft von den drei Personen

näherbringen? Welches Gottesbild sollten Theologie und Kunst dem Menschen vermitteln, den strafenden, zornigen und fernen Gott oder den gütigen und Vertrauen vermittelnden Vater? Die Frage nach dem Gottesbild ist auch heute aktueller denn je. Ist gar Gott unter Legitimationsdruck geraten?²

DAS PROBLEM FÜR DIE KUNST

Für die religiöse Kunst lag das Problem darin, wie man das Mysterium der Trinität gestalten könne, ob man stärker eine Einheit oder eine Dreiheit Gottes darstellen sollte. Anders gesprochen: Wie konnte man möglichst beides miteinander verbinden, um die absolute Wesenseinheit gegenständlich zu machen...?

Die Versuche, das biblische Geheimnis künstlerisch aufzulösen, sind seit dem frühen

Mittelalter zahlreich unternommen worden. Oft werden drei Männer verschiedenen Alters in gleicher Tracht gemalt, manchmal hat gar ein Kopf drei in verschiedene Richtungen schauende Gesichter. In Anlehnung an die Taufe Jesu im Jordan³ werden Ereignisse aus dem Neuen Testa-

ment bildlich symbolisiert: der Hl. Geist erscheint dabei meist in der Form einer Taube, war sie doch auch das erste Tier, das zur Arche Noahs mit dem Zweig zurückkehrte und damit den Frieden Gottes mit der Natur und den Menschen verkündete.⁴ Gott Vater bekommt auf den Gnadenstuhl - Darstellungen des 15. Jahrhunderts das Antlitz eines meist älteren Mannes, der, auf dem Thron sitzend, das Kreuz mit dem toten Christus (Kruzifixus) oder gar den Leichnam (sogenannte „Not Gottes“) im Schoß umfängt und der Welt darreicht. Dabei schwebt die Taube des Hl. Geistes zwischen Vater und Sohn. Die Mystiker⁵ vertiefen sich in das Geheimnis der Trinität.



Trinitätsdarstellung als Einheit dreier Personen; Holzschnitt; Paris, 1524

Auf Miniaturen, in Meß- und Andachtsbüchern, Skulpturen und Bildtafeln findet sich - vor allem auch im Barock - immer wieder der Versuch, die Dreiheit in Einem sichtbar zu machen. Heinrich Seuse (Suso, 1295-1356) meditiert über das

Wesen der Trinität durch die Vorstellung von 3 konzentrischen Kreisen, andere stellen die Dreifaltigkeit symbolisch durch Hand, Lamm und Taube, durch Sonne, Licht und Strahl oder Pflanze, Blume und Duft oder auch Feuer, Rauch und Hitze dar. Der religiöse Volksglaube findet dazu immer neue Ausdrucksmittel. Am bekanntesten sind das Dreieck, das von einem Kreis umschlossen wird, oder der Turm der Barbara mit den 3 Fenstern zum Zeichen der Nähe Gottes, oder die 3 Männer, die dem Abraham⁶ erscheinen, aber auch die 3 Hasen mit nur 3 gemeinsamen Ohren, oder die 3 Fische mit dem einen gemeinsamen Auge - immer sind die



Fenster mit drei vereinigten Hasen; Dom zu Paderborn

Dreifaltigkeitsdenkmäler, die, von großen Künstlern geschaffen (z. B. Fischer von Erlach, Wien), immer die sogenannten „Pestsäulen“ bekrönen. Jetzt bilden sich „Dreifaltigkeitsbruderschaften“ zum Loskauf von gefangenen Christen und „Dreifaltigkeitskirchen“ (auf dem Dreieckschema erbaut), die Altarbilder großer Kirchen werden nach Rubens und Tizian bis



Taufe Jesu, Relief v. Taufbekken des Domes zu Hildesheim, um 1220



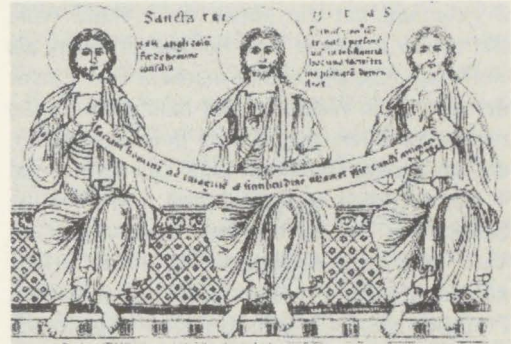
Dreifaltigkeit, Theolog. Fakultät d. Univ. Freiburg

hin zu Asam mit dem Gnadenstuhl als „bedeutendste Bildschöpfung zur Darstellung der Dreifaltigkeit“ ausgemalt (LTHK, 2, III, 561)). Das „Dreifaltigkeitsfest“ wird bereits seit 1334 gefeiert, ist seit 1911 durch Pius X. als Hochfest in der katholischen Kirche zu feiern vorgeschrieben und wird am Sonntag nach Pfingsten begangen.

EIN BILD AUS DEM NACHLASS DES KIRCHENHISTORIKERS FRANZEN

Eine recht seltene Darstellung der Dreieinigkeit findet sich auf einem Oelgemälde⁷ aus dem Nachlaß des Freiburger Kirchenhistorikers Professor August Franzen, seit kurzem in den Räumen der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Künstler und Alter des Gemäldes sind (noch) unbekannt. Obwohl Bilder dieser Art seit dem 9. Jh. bekannt und im Alpenraum häufiger sind, stammt es vielleicht aus einer rheinischen Werkstatt, denn aus dem Rheinland stammte auch der verstorbene Stifter. Von der Art der Darstellung der Trinität

müßte es sich um ein Gemälde vor 1745 (Darstellungsverbot durch Benedikt XIV.) wenn nicht gar vor 1628 (Verbot durch Urban VIII.) handeln. Die Heilige Dreifaltigkeit ist auf diesem Bild nämlich wie 3 absolut gleiche Männer,



Äbtissin H. von Landsberg, Ratschluß der Schöpfung, 1170-80

drei Päpste, dargestellt, wobei Gott Vater zwischen den beiden andern Figuren nur leicht erhöht auf der Erdkugel sitzt. Alle 3 Personen haben in fast abstrakter Gleichheit aber völlig beziehungslos einen unnahbaren Gesichtsausdruck und scheinen gleich alt zu sein, jede Person trägt auf dem Kopf eine vom Kreuz gekrönte und mit Juwelen geschmückte Tiara (!). Die langen braunen Haare fallen hinten bis auf die Schultern herab. Alle drei tragen einen leichten Vollbart. Nur der links von Gott Vater (vom Zuschauer aus gesehen) sitzende Christus schaut den Betrachter an, mit starrem Blick fast durch ihn hindurch. Gekleidet sind alle drei Personen mit einem prächtigen roten, wenig Falten werfenden Chormantel, der Schulter, Rücken und die Knie bedeckt. Er wird bei allen Dreien über der Brust von einer Brosche zusammen-



Sog. „Not Gottes“, Meister von Meßkirch, um 1540

gehalten. Der mit Pretiosen und leuchtendem Brokat abgesetzte Mantel läßt Brust und Taille frei, so daß die weiße reichlich gefaltene Albe mit dem Cingulum sichtbar wird. Die Füße der drei werden jeweils von kindlichen Gesichtern, Engelsköpfen mit Flügeln, verdeckt. Jede der 3 Personen hat die offene linke Hand (vom Betrachter aus) wie zum Schwur erhoben, als wollte sie eine Mitteilung machen. Vier Finger der jeweiligen rechten Hand halten ein an die rechte Schulter angelehntes goldenes Zepter, das an seinen Enden in eine Lilienblüte und 4 kleine Kugeln aufgelöst wird und über die Schulter in den Weltenraum hinausragt. Gott Vater läßt keine besonderen Merkmale erkennen, außer, daß er höher als die beiden andern Personen sitzt. Christus dagegen trägt in seinem linken Arm einen großen braunen einfachen Kreuzesstamm, an seinem rechtem Handrücken ist ein deutliches Wundmal zu sehen. Der Hl. Geist ist an der Taube auf der Brust erkennbar. Die Taube trägt am Hinterkopf das Dreieckssymbol, hat die Flügel weit ausgebreitet; Schnabel und Füßchen sind rot, man betrachtet sie sozusagen von unten. Alle drei Personen stützen die Füße auf die große Erdkugel, über der ein Teil des Kreuzbalkens sichtbar wird. Statt eines Heiligenscheins ist der an sich dunkle Hintergrund jeweils in Kopfhöhe aufgehellt.

Bei Bildern dieser Art legten die Künstler besonderen Wert auf die (fast menschliche Darstellung) der Dreiheit in den Personen, – die Darstellung der Einheit kommt dagegen weniger zum Ausdruck. Nur die absolute Gleichheit der Kleidung, der übermenschlich erhabene Gesichtsausdrucks, der Herrschergestus mit dem Reichsszepter deuten darauf hin. Darüber hinaus zeigen diese Bilder oft einen unnahbaren, archaischen Gott, den untereinander keine Liebe zu verbinden scheint, der aber dem Menschen auch unbegreiflich bleibt . . . War das der Grund, weswegen Darstellungen dieser Art von den Päpsten im 17. Jh. verboten wurden?

DER MÜTTERLICHE GOTT DIE ENTDECKUNG IN URSCHALLING AM CHIEMSEE

In einem Buch des zur Zeit viel gelesenen lateinamerikanischen Schriftstellers Paulo



*Miniatur aus Cardiff, a. D. 1012–20. Heiliger Geist als Taube auf Maria mit Kind.
Unten Satan, Arrius und Judas.*

Coelho⁸ wird die Frage gestellt: „Wie lange wird es noch dauern, bis wir eine hl. Dreifaltigkeit haben, in der die Frau vorkommt? Eine Dreifaltigkeit aus Hl. Geist, der Mutter und dem Sohn?“ In die gleiche Richtung zielen Bemerkungen von Teilhard de Chardin, der mit seiner mystischen Sicht das Weibliche in Gott entdeckt hat⁹, und Leonardo Boff¹⁰ zur Frage der Dreifaltigkeit. Ihm geht es bei seiner Suche nach dem Bilde Gottes vor allem darum, in den drei Personen auch weibliche Züge zu finden, ohne deswegen eine weibliche Figur in die Dreifaltigkeit einführen zu wollen.¹¹ Ihn stört jedoch, daß Jahrhunderte altes Patriarchat aus der Dreifaltigkeit rein männliche Personen gemacht hat, wie sie eben auf den meisten Darstellungen des Mittelalters zu finden sind. Deren Anblick: Vater, Sohn, Geist assoziieren bestimmte, eben vor allem männliche Eigenschaften – wobei die mütterliche Seite zu kurz kommt. Höchstens wird Maria, die Gottesmutter, bei ihrer Krönung zur Himmelskönigin der Dreifaltigkeit hinzugefügt, wie sie am Hochaltar des Freiburger Münsters³⁸ durch Hans Baldung Grien oder in Breisach vom Meister HL zu finden sind.

In der Tat hat der Satz, daß „der Mensch ein Ebenbild Gottes“ ist, schon immer – und erst



*Gnadenstuhl in Biederbach-Hintertal, Schätzlehof, 1945.
Ren. 1990: Auch Gott-Vater mit weit geöffneten Armen.*

recht wieder heute – die Frage nach der „Geschlechtlichkeit Gottes“ hervorgerufen. „Muß es dann nicht auch Entsprechungen in Gott geben ... und hat dies dann nicht ... sofort Konsequenzen für die gesellschaftliche Stellung von Mann und Frau?“¹² War Papst Johannes Paul I. ein Ketzer, als er 1978 Gott „Vater und Mutter“ nannte¹³? Da seit Thomas von Aquin die Frage zugunsten der „Männlichkeit Gottes“ entschieden worden war, „entglitt der Trinitätstheologie immer mehr die Beachtung weiblicher Analogien in Gott – mit katastrophalen Folgen für das Menschen- und Weltverständnis“ (Greshake, a. a. O. S. 263)

Deswegen ist besonders interessant in diesem Zusammenhang ein Deckenfresko aus Urschalling am Chiemsee (bei Prien) aus dem Ende des 14. Jh. (1390) von einem unbekanntem Meister der Spätgotik, bei dem der Hl. Geist

eindeutig als eine Frau dargestellt ist und zwischen Vater und Sohn deutlich auf Liebe, Gemeinschaft, Mütterlichkeit Gottes hindeuten will, wodurch die Dimension des Mysteriums eine enorme Erweiterung erfährt.¹⁴ Seit ihrer Entdeckung (1966) und Restauration (1991) hat diese vermutlich weltweit einzigartige Darstellung internationales Interesse nicht nur bei der christlichen Frauenbewegung gefunden: „Der Maler habe auf die damals geläufige Darstellung der Caritas, der Liebe, als Frau zurückgegriffen. Mit seiner einzigartigen Interpretation wollte er zeigen, daß der Geist als Person die Einheit von Vater und Sohn ist. Begleitet von einer liebevollen Geste entspringt daher die Frau aus der Mitte der beiden Männer: die Liebe, die der Hl. Geist ist, geht vom Vater und vom Sohn aus. Ein schönes Bild, und auch ein hoffnungsvolles. Denn es birgt die Vision, daß der weibliche Geist der Liebe immer spürbarer in der Kirche weht und sie nach seinem Bild gestaltet.“¹⁵ Der Symbolforscher Manfred Lurker weist in seiner Erklärung dieses eigenartigen Bildes darauf hin, daß zur Darstellung von „Geist“ oft hebräische (ruach) oder griechische Ausdrücke (sophia) herangezogen werden, beides Worte mit weiblichem Charakter und Ursymbol des Leben und Fruchtbarkeit spendenden Göttlichen.

So sei auch der über den Wassern schwebende Geist der biblischen Schöpfungsgeschichte ursprünglich weiblich zu verstehen. Der in Gott ruhende, aus ihm hervorkommende und aus ihm herauswirkende Geist sei die weibliche Komponente seines allumfassenden, über den Geschlechtern stehenden Wesens.



Dreifaltigkeit aus Urschalling am Chiemsee, 1390

Jahwe mit muttergöttlichen Zügen? Der Heilige Geist eine Frau? – Diskussionsstoff auch heute!

Probleme dieser Art waren den Steinmetzen und Holzschnitzern unseres Raumes im

18. und 19. Jh. allerdings wohl noch völlig unbekannt und lagen ihrem Glaubensverständnis fern. Sie beschäftigten sich mit dem Mysterium der Trinität auf ihre Art und stellten, – in Stein gehauen und in Holz geschnitzt, – die Dreifaltigkeit nach den



Matthäus Greuter, *Aeternitas*, um 1610

Mustern ihrer Gotteserfahrung dar, schufen ein Bild vom gütigen und mitleidenden Vater-Gott, wie sie es möglicherweise in vom Glauben erfüllten Menschen vorgelebt gesehen hatten. „Der Andere war für sie wie sie selbst, aber Gott war wie der Andere“³²

Der Dichter Hermann Hesse hat einmal gesagt, „Frommsein ist nichts anderes als Vertrauen“. – Viele unserer Vorfahren hatten eine echte, wenn auch bisweilen naive Frömmigkeit, zu der manchem Menschen heute der Zugang fehlt. Aus dieser Frömmigkeit, aus diesem Gottvertrauen sind Wegkreuze und Bildstöcke, aber auch die Gnadenstühle erwachsen, die wir auch heute noch auf den Höfen des Schwarzwaldes oder an den Eckpfosten der Bürgerhäuser sehen. Eine besonders schöne Darstellung dieser Art findet sich in Ettenheim am sogenannten Machleid-Haus³⁷ und wurde dort nach dem großen von den Schweden während des 30jährigen Krieges verursachten Stadtbrand (1637) zwanzig Jahre später in den Eckbalken des Patrizierhauses eingeschnitzt. Der Bauherr hat vertrauensvoll sein Haus der Hl. Familie unterstellt, denn die spätgotische Darstellung zeigt unter Gott Vater und der Hl.-Geist-Taube den jungen Jesusknaben, der an der Hand von Maria und Josef – ohne Heiligenschein und in

bunter bäuerlicher Tracht – als sog. „Heiliger Wandel“ aus dem Tempel wieder zurück nach Nazareth geführt wird. – Eine besonders schöne Darstellung eines bäuerlichen Gnadenstuhls findet man auch in Reichenbach (Elztal) am Neuhaushof der Familie Jäckle³⁶. Dort breitet unter einem Schindel-Walmdächle ein bunter, hölzerner Gott-Vater seine Arme ebenso weit aus wie der Gekreuzigte, so daß fast eine Art Doppelkreuz entsteht. Ob das eine besondere



Gnadenstuhl Ettenheim, Machleid-Haus, 1658, sog. „Heiliger Wandel“

theologische Aussage sein könnte? Wollte der Hofbauer ganz fest in die Arme von Gottes Gnade genommen werden?

STEINERNE GNADENSTÜHLE IM UMLAND VON FREIBURG

Rund um die Breisgaumetropole gibt es mehrere steinerne Gnadenstühle. Sie sind auffälligerweise an der Strecke zu finden, welche

die Benediktinerpatres von St. Peter gingen, wenn sie die klösterlichen Besitzungen in St. Ulrich, Bollschweil oder Sölden aufsuchen wollten. Hochaufgerichtet auf einem Sockel und einer Säule finden sich diese massiven, in Sandstein gehauenen Darstellungen, von denen zumindest eine am Ende des 18. Jahrhunderts der Werkstatt des berühmten Künstlers und Bildhauers Anton Xaver Hauser, eine weitere der Werkstatt von Alois Knittel, dem Freiburger Bildhauer (19. Jh.), entstammt. Neben den vielen Wegkreuzen und Marterln luden sie ebenfalls zur Betrachtung und Meditation ein. Heute sind sie – leider – mehr Gegenstand künstlerischen oder volkskundlichen Interesses.



Darstellung der Trinität; Aus: Hrabanus Maurus, Der origine rerum

gau-Hochschwarzwald¹⁷ vermerkt lediglich, daß „an der Hexentalstraße eine barocke Dreifaltigkeitssäule besondere Beachtung“ verdiene. Wenigstens die Eigentumsverhältnisse konnten jetzt wieder geklärt werden.¹⁸

Dieser aus Pfaffenweiler Sandstein gearbeitete Gnadenstuhl mitten im Ort nahe am Fußgänger- und Fahrbahnrand ist gut 4 m hoch. Er hat inzwischen eine grau-schwarze Patina angelegt. Auf quadratischem und beschriftetem Sockel¹⁹ und der mehrfach abgestuften Dekplatte steht die 2 m hohe unbearbeitete Säule, die auf einer weiteren Deckplatte die 1,20 m hohe Trinität trägt. Auf dem unteren Sockel ist die nebenstehende nicht mehr vollständig lesbare Inschrift (altdeutsche Fraktur, braun ausgeführt) eingelassen: (s. u.)

Außerhalb des Schriftornaments befinden sich rechts und links die beiden Buchstaben G und B., die ein Rätsel aufgeben, sind sie doch vermutlich die Initialen des Stifters des Gnadenstuhls. Die naheliegendste Deutung könnte sich auf „Gemeinde Bollschweil“ beziehen, eine Signierung, auf die man im 18. Jh. zunehmend

DER GNADENSTUHL VON BOLLSCHEIL

Der älteste (?) dieser steinernen „Gnadenstühle“ im Freiburger Raum befindet sich in Bollschweil, der Kindheitsstätte von Marie Luise Kaschnitz. Leider findet sich in ihrem Büchlein „Beschreibung eines Dorfes“¹⁶ kein einziger Hinweis auf dieses Kulturdenkmal aus dem Jahre 1763, obwohl es nicht weit entfernt vom

Schloß an der Straße nach Freiburg fast gegenüber der Kirche steht. Ebenso geht es ihr mit der Kirche, „von deren Vorgängerin rätselhafterweise niemand auch nur vom Hörensagen weiß“ (S. 93). Die „Liste der Kulturdenkmäler“ des Landkreises Breis-



Gnadenstuhl: Bollschweil

G Die Ehr **B**
ley Gott dem
Vatter und den
Sohn und dem hl.
Geist all er war
zu anfang jetzt
und allzeit und
zu ewig...

Wert legte. Die Herren von Bollschweil waren aber lange die Herren von (Schnewlin) – Bernlapp. Gab es vielleicht einen „Gerold oder Gustav Bernlapp“, der für die in Bollschweil bereits 1761 entstandene Dreifaltigkeits-Bruderschaft das entsprechende Denkmal finanzierte? Die Grenzsteine der Familie Bernlapp aus dieser Gegend tragen allerdings²⁰ meist ein B.+lapp, so daß diese Möglichkeit wohl ausscheidet. Aber ist die Säule vielleicht auf Veranlassung des damaligen Benediktinerpater Benedikt Bayer von Buchholz (1724–92) entstanden, der nach Ausweis des Nekrologiums im Kloster St. Peter „Vicarius Parochiarum ad St. Ulricum et Bollschwilae“ war und von dem die Akte vermerkt, daß er ein „fervidus SS. Trinitatis cultor huiusque cultus promotor“ gewesen ist, also als Pfarrverweser ein „glühender Verehrer der heiligsten Dreifaltigkeit und ein eifriger Verbreiter dieses Kultes“ war.²¹ In den Jahren 1729–1757 taufen ein Pater Gebhardus („Sölden Vicar“) und ebenso ein Pater Georgius nach Ausweis des Familienbuches der Pfarrei des öfteren in Bollschweil. Wollte ein Mönch aus begütertem Hause für sich und seine Pfarrkinder dieses Denkmal der Verehrung stiften? Vielleicht doch das „Genus ... Bayer“? Auf einen anderen Stifter mit den Initialen G. B. läßt sich für die entsprechenden Jahre leider auch im Ehebuch oder im Nekrologium der Pfarrei Bollschweil, die im Erzbischöflichen Archiv deponiert wurden, keine entsprechende Eintragung feststellen.²² Ebensowenig finden sich im Staatsarchiv Freiburg Rechnungsbücher der Gemeinde Bollschweil aus diesen Jahren, die auf die Gemeinde als Stifter hinweisen würden.²³ Hat der Gnadenstuhl möglicherweise ursprünglich einen völlig anderen Platz in einer andern Gemeinde gehabt?

Eine weitere Frage bleibt in Hinblick auf den Künstler dieses Gnadenstuhles. Nur 7 Jahre später wird nämlich eine ähnliche und sicher künstlerisch wertvollere Säule in Eschbach zwischen Kirchzarten und St. Peter am Scherpeterhof erstellt. Diese wurde als vermutlich letztes Werk des Bildhauers Anton Xaver Hauser (1712–1772), dessen Vorfahren in Kirchzarten daheim waren, identifiziert.²⁴ Dieser 4. Hauser hat die mit Abstand schönsten Kreuze (z. B. in Holzhausen) in seiner Zeit geschaffen und setzt sich mit seiner Bildhauerkunst deutlich ab von

den z. B. in Pfaffenweiler nach Vorlagen arbeitenden Steinhauern. Entspricht die Dreifaltigkeitssäule von Bollschweil der gleichen Werkstatt und ist sie ein frühes Werk des gleichen Künstlers? Dafür spräche vielleicht ein nahezu gleichlautender Inschriftentext in ähnlicher Schrift, dafür würde vielleicht auch passen ein Vergleich mit der Darstellung des Einsiedlers



Darstellung der heiligsten Dreifaltigkeit aus dem Tennerbacher Güterbuch

Antonius vom rechten Seitenaltar der Kirche St. Cyriak am Annaplatz in Freiburg Wiehre, die als ein Werk von A. X. Hauser gilt (vgl. Bad. Heimat (B. H.) Nr. 24, S. 73). Die gleiche sitzende Haltung bei geöffneten

plastisch gearbeiteten Knien und reichem Faltenwurf des Gewandes! Aber im Vergleich zu der Säule in Eschbach wirkt die Bollschweiler Dreifaltigkeitssäule doch sehr viel gedrungener, schablonenhafter und strenger, fast byzantinisch-ikonenhaft. Es ist nicht anzunehmen, daß ein so begnadeter Künstler wie Hauser in nur 7 Jahren einen solchen Stilwandel vollzogen hat. Andererseits arbeiteten in der oben genannten Art manche – leider inzwischen unbekannte – Steinhauerwerkstätten aus dem Kaiserstuhl, vor allem im Steinmetzdorf Pfaffenweiler, die durchaus imstande waren, Imitationen von fast romanischer Strenge nach einer Vorlage aus dem weichen Stein herauszumeißeln. „Typisch für die Pfaffenweilemer war die strenge Schematisierung der Gesichter, der Bart Haare, der Gewandfalten, die Gott sei Dank in allen Feinheiten (in Bollschweil) noch erhalten sind.“²⁵ Daher wird die Frage nach dem Künstler wohl ebenfalls weiterhin offen bleiben müssen.

In Bollschweil ist das Symbol der Dreieinigkeit, das Dreieck am Hinterkopf Gott Vaters, mit der ganzen Trinität aus massivem Stein in einem Stück gehauen. Gott Vater sitzt auf seitlich abgerundetem Stuhl, der Erdkugel ähnlich.



Gnadenstuhl: Scherpeterhof Stegen-Eschbach

Er trägt einen mächtigen Mantel, der an den Seiten faltig bis zum Boden hängt, die Füße verdeckt, aber im Mittelteil auffällig plastische Knie freigibt. Mit seinem verhältnismäßig großen Kopf schaut er mit fast geschlossenen Augen nach rechts unten (alles vom Betrachter aus gesehen), hält in seinen nach oben geöffneten Händen – wie um es mitzutragen – das Kreuzifix. Ein dünner Oberlippenbart geht in den feinziselierten aber dünnen Vollbart über, die Haupthaare sind nach hinten geflochten. Die Taube auf seinem linken Arm schaut – wie um zu trösten – zu ihm auf, ist gestreckt wie im Abflug, hat auffällig breite Schwanzfedern. Sie stellt die Verbindung dar zwischen Vater und

Sohn. Dieser hält seinen gekreuzigten Sohn, – die breiten Balken mit den Knien stützend, – in seinem Schoß. Jener hält die Hände zu Fäusten verkrampft. Sein Lententuch ist links verknotet, seine Füße sind mit nur einem Nagel durchbohrt. Der Korpus wirkt leicht gedrunken, der voll behaarte Kopf ist nach links geneigt, der Rippenansatz ist ausgearbeitet, der Gesichtsausdruck ist schmerzvoll und der Kopf auf die linke Schulter gesunken.



Gnadenstuhl: St. Peter Finkenwerd

Es erscheint dringend geboten, mindestens den Sockel dieses Gnadenstuhls – will man ihn denn erhalten – möglichst bald einer Restaurierung zuzuführen und wohl auch einen neuen Standplatz, etwas entfernter der viel befahrenen Straße, zu suchen.

DER GNADENSTUHL BEIM SCHERPETERHOF IN ESCHBACH- OBERTAL

Am Weg von Kirchzarten hinauf nach St. Peter findet sich in Eschbach beim Scherpeterhof eine weitere und ikonographisch sicher wertvollere Dreifaltigkeitssäule. Sie ist mehrfach fotografiert und beschrieben worden²⁶ nachdem sie 1970 unter der Aufsicht des Landesdenkmalamtes restauriert und dabei von einer dicken (4x) Oelfarbschicht befreit wurde, so daß der Pfaffenweiler Sandstein wieder sichtbar wurde. Manfred Hermann und Hermann Brommer²⁴ haben die 1770 geschaffene Säule im Kunstvergleich mit anderen Plastiken eindeutig als Werk des Anton Xaver Hauser, dem 4. Mitglied dieser Bildhauerfamilie, die ihren Anfang in Kirchzarten nahm, zugeordnet. Auch die Stifter sind bekannt, wie die Inschrift auf der Seite des Sockels mitteilt. Aus den Kirchenbüchern der Pfarrei Eschbach läßt sich möglicherweise sogar auf den Anlaß schließen: Der Bauer Christian Scherer hatte keinen Erben für seinen Hof und verschenkte ihn deswegen 1763 an die Jungvermählten Peter Hummel und dessen Frau Agatha Haury. Möglicherweise aus Dankbarkeit ließen die beiden das etwa 5 m hohe Denkmal, das aus rechteckigem Sockel²⁷, gestuften Zwischenplatten, glatter Säule (1,65 m) und Figurengruppe (ca 1,20 m) besteht, errichten:

DIE BILDSAVL / HAT HIE HER / STELEN
LASEN / DER EHRBARE / PETER HVNEL /
VND SEINI EHFRAV / AGATHA HAVERIN /
VND DISES ALES / ZV GRÖSER EHR / GOD-
TES VND ZV / VNSERM SELENHEIL

Die zur Straße und dem Betrachter zugewandte Seite trägt die Inschrift: (s. o.)

Das Dreifaltigkeitssymbol am Hinterkopf Gott-Vaters besteht diesmal aus einem vergoldeten Messing-Delta und betont – leuchtend im Abendlicht – den Hinweis auf die göttliche Trinität. Gott Vater hält den Kopf leicht nach links geneigt (vom Betrachter aus gesehen), sein Antlitz ist von nach hinten gekämmtem Haupthaar und einem kräftigen Vollbart umrahmt, die Ohren und der Hals liegen frei. Seine Haltung ist Würde und innere Sammlung. – Über dem Rock trägt er einen Umhang, der in weichen barocken Linien nach links unten fällt und vom

Ehr
ley Gott dem
Vater
und dem Sohn,
und dem heiligen
Geist
all er war im
Anfang, jetzt und
allweg, und zu
ewigen Zeiten.
Amen

Windhauch aufgebaut scheint. Die Augen sind vor Schmerz geschlossen. Die aus weitem Ärmel hervortretenden und wohl ausgeformten schlanken Hände umfassen nur leicht die Dreipaßenden des Kreuzifixes, das zwischen den Füßen des Vaters auf der Erde steht und am obern

Balkenende wie auf einer wehenden Fahne die Kreuzesinschrift trägt. Der Korpus des mit Dornen gekrönten ist naturnah gestaltet, trägt ein nach links geknotetes Lententuch, die Füße sind mit 2 Nägeln befestigt. Der Hl. Geist als Taube steht auf dem linken Kreuzbalken, mit den ausgebreiteten Schwingen wie zum Abflug bereit, als wolle er die Botschaft des Leidens und Sterbens in die Welt tragen.

Wenngleich der Gnadenstuhl gegenüber dem Scherpeterhof auch bereits wieder die leichten Spuren unserer Umwelt trägt (Nase), so wirkt er doch insgesamt sehr gepflegt, von der Hand der Bauernfamilie Karl Hummel als Eigentümer mit Blumen umrankt, und ist auch im Vorgarten gegen Beschädigungen von fremder Hand geschützt.

DER GNADENSTUHL AM FINKENWERD BEI ST. PETER (BÄCKEREI KREUTZ)

Vor dem Geburtshaus des ehemaligen Caritaspräsidenten Dr. B. Kreutz (1879–1949) steht rechter Hand der Auffahrt von Stegen nach St. Peter eine weitere Dreifaltigkeitssäule, die, zwar mehrfach und aus dem Garten versetzt, nun am Finkenwerd gegenüber der Bäckerei Kreutz seit ca. 1994 ihren Platz an der Straße gefunden hat. Sie ist ein Jahrhundert später um 1870 entstanden und stammt aus der Werkstatt des Bildhauers Knittel²⁸. Im Werkverzeichnis und Kaszenbuch des bis ins Ausland bekannten Freiburger Künstlers Alois Knittel²⁹ findet sich im März 1867 der Hinweis: (für) „Kreuz, Müller (in) St.



Gnadenstuhl: St. Peter, Kapfenhof

Peter.: Gottvater, sitzend 3 Fuß (hoch), 110 fl.“ Der gleiche Eintrag erscheint noch einmal im Februar 1868.²⁹ Der Stifter, Familie Kreutz in St. Peter, deren Vorfahren neben der Bäckerei eine Mühle betrieben, ist demnach bekannt. Über den Anlaß der Stiftung ist leider nichts bekannt, obgleich ein Kelch mit einer Hostie darüber (ein häufiges Priestersymbol) auf der roten Sandsteinsäule vielleicht auf einen Kleriker schließen lassen. Es ist die Zeit des badi-schen Kulturkampfes. Wollte der Stifter hier ein deutliches Bekenntnis für seinen Glauben ablegen und nahm er sich den Gnadenstuhl weiter unten in Eschbach zum Vorbild, als er den Auftrag erteilte? Es verwundert allerdings, daß auf diesem Gnadenstuhl ein geschriebenes kurzes Gebet auf die Dreifaltigkeit fehlt.

Auch dieser Gnadenstuhl, insgesamt 4 m hoch, ist aus grauem (Pfaffenweiler?) Sandstein, wird von einer glatten, rötlichen Säule und Abdeckplatten (insg. 2,25 m) getragen, weist aber keinen breiteren Sockel auf, die Säule steht direkt auf der Fundamentplatte. Der „sehende“ Blick Gott Vaters ist ins Tal gerichtet. Zurückgekämmtes, wulstig geflochtenes Haar und ein mächtiger Vollbart unter dem Dreieckssymbol (aus Messing) umschließen das ebenmäßig freundliche Gesicht, die Brust und die Schultern. Ein auf der Brust geschlossenes, an den Rändern kunstvoll gefranstes Schulter-tuch reicht über den ganzen Rücken und öffnet sich weit über den Knien, so daß das wallende Untergewand sichtbar wird. Die in Sandalen steckenden bloßen Füße ragen ein wenig über die Bodenplatte hinaus. Auch die Geist-Taube (leider leicht beschädigt) schaut hinunter ins Tal und hat die Schwingen weit ausgebreitet. Sie verdeckt den oberen Kreuzbalken. Gott Vater hält die Dreipaßenden des waagerechten Kreuzbalkens von oben her leicht mit seinen Fingern, ohne das etwas zu mächtige Kreuz mit den Knien zu stützen. Der Gekreuzigte hat den mit Dornen gekrönten Kopf auf die linke Schulter (vom Betrachter aus gesehen) gesenkt, das üppige Lententuch ist ebenfalls links verknotet, die auf einem Sockel abstützenden Füße sind mit nur einem Nagel gehalten, die Hände des leidenden Christus sind verkrampft.

Für den heute nach St. Peter im Auto vorbeifahrenden heimatgeschichtlich Interessierten ist die Dreifaltigkeitssäule am Finkenwerd ein lohnendes Fotomotiv, sind doch im Frühling oder Winter die vergoldeten Turmspitzen und der mächtige Bau der Abteikirche von St. Peter ein wunderbarer Hintergrund zu dem nahe der Straße stehenden Gnadenstuhl. Wie weit allerdings das Symbol der Trinität heute noch verstanden wird, vermag der Verfasser nicht zu beurteilen.

DER GNADENSTUHL AUF DEM KAPFENHOF BEI ST. PETER-OBERIBENTAL

Der im Garten des Kapfenhofs nahe der 1912 wiedererrichteten neugotischen Kapelle (mit einer Lourdes-Madonna) stehende Gnadenstuhl ist seltsamerweise in der „Liste der Kul-

turdenkmäler des Landkreises Freiburg“ (1974) nicht aufgeführt, lediglich die Wegkapelle des Fridolin Hummel im Ibenentaler Allmend von 1848 wird dort erwähnt. Dennoch darf der 4 m hohe Gnadenstuhl „eine seltene Kostbarkeit“ genannt werden.³⁰ Der eigentliche Gnadenstuhl (1 m) ist einschließlich des Dreieinigkeits-symbol am Hinterkopf Gott Vaters aus einem einzigen Stein gehauen. Darunter befindet sich eine mit Palmblättern verzierte Abdeckplatte, die den an den Seiten abgeflachten Sockel schützt, auf dem in strenger gotischer Fraktur folgende Inschrift zu lesen ist: (siehe Abbildung unten).

Es ist schon ungewöhnlich, daß ein Schwarzwaldbauer im oberen Ibenbachtal Eigentümer von 2 Kapellen und einer Dreifaltigkeitssäule ist, bedeutete doch deren Herstellung – vermutlich auch bei Knittel in Freiburg – einen tiefen Griff in das häusliche Budget. Gleichzeitig aber vermittelt diese Tatsache wohl auch einen Hinweis auf die tiefe Gläubigkeit dieser Familie, die 1848 aus Dankbarkeit für die Genesung des alten Hofbauern – er konnte wieder ohne Stock und Krücken gehen – oben auf dem Kapfenberg die kleine Holzkapelle errichten ließ. Aus ähnlichem Anlaß läßt sich wohl auch die Errichtung der zweiten, direkt am Hof stehenden Kapelle und die Stiftung des Gnadenstuhls erklären, denn die Kapfenhofbäuerin Theresia Schwer kränkelte über mehrere Jahre.

In einer Zeit ohne große ärztliche Hilfe und Krankenversicherungen hoffte sie für sich auf ein ähnliches „Wunder“ und suchte Trost bei den Nothelfern. Was lag näher, als sich direkt an die Heiligste Dreifaltigkeit zu wenden? Noch nach ihrem Tod

(1904) fuhr ihr Sohn Wilhelm nach Lourdes, und stiftete in der nun wiedererrichteten Hofkapelle eine mitgebrachte „Lourdes-Madonna“, vermutlich, um das Seelenheil der verstorbenen Mutter zu erbitten. – Der moderne Mensch mag über so großes Gottvertrauen vielleicht den Kopf schütteln – oder auch staunen.

Der den Betrachter direkt anschauende Gott Vater trägt eine Art „Pilzfrisur“ und einen weit über die Schultern fließenden Vollbart. Der Überwurf hängt in strengerer Faltung glatt bis zur Erde hinab, das Untergewand, wenig




Gnadenstuhl, Dreifaltigkeitsdarstellung im „Känsterle“ 1998, Stegen-Eschbach: M. Stella Erhart, Perlenstickerei Theresa Erhart, Dreifaltigkeit in Holz Privatbesitz, Museum reli. Volkskunst, CH., Dr. L. Kaiser

gefalten, gibt beide Füße frei. Sie sind unbeschuhet und stehen auf der Erdhalbkugel, wodurch der gebeugte Vater mehr zu stehen als zu sitzen scheint. Das schlichte Kreuzifix ruht fest auf dieser Halbkugel und wird nur andeutungsweise von Gott Vater gehalten und dem Betrachter zugewandt. Über Christi Haupt ist der Titulus angebracht. Die Hand mit den drei Fingern des Gekreuzigten sind beidseitig (wie zum Schwur) genagelt, die leicht gedrungenen

Der wahre Christ mit
Freuden preißt
Den Vater Sohn und
heilgen Geist.
Ja hochgelobt sei alle
Zeit
Die heiligste Dreifaltigkeit.

Dieses Denkmal haben
errichten lassen
der Kapfenbauer
Joseph Hummel
und seine Ehefrau
Theresia geb. Schwer
im Jahre 1874

Briefelohs Pyramide à la f. b. d. d. d.	50	Baumg. mit Baumg. - 56	
Baumg. Müllein B. Palmeng. G. G. G.	100	3 Fuß Holzg. G. G.	110
Zugzug. gab Baumg. G. G. G.	250		250
B. Palm. für Baumg. Müllein wie G. G. G.	110		110
Joh. G. G. G. G. G. G. G. G. G.			
G. G. G. G. G. G. G. G. G.	36		42
w. G. G. G. G. G. G. G. G. G.	150	G. G. G. G. G. G.	166
B. Palm. auf Stein G. G. G. G. G. G.	600	G. G. G. G. G. G.	600
Baumg. B. Palm. 110 G. G. G. 15 fl	125	mit G. G. G. G. G.	125
G. G. G. G. G. G. G. G. G.	90	mit G. G. G. G. G.	90

Aus dem Werkverzeichnis von Alois Knittel, Handschriftliche Notizen zwischen 1865 und 1867

Beine stützen sich auf einem kurzen Balken. Das Lententuch ist links geknotet, gibt aber einen großen Teil des linken Oberschenkels frei. Auch hier neigt sich der Kopf des Gekreuzigten auf die linke Schulter (alles vom Betrachter aus gesehen), Jesus trägt einen kurzen Kinnbart. Die geflochtene Dornenkrone hält die langen Haupthaare hinten zusammen. Die Heilig-Geist-Taube steht mit ausgebreiteten Flügeln auf dem oberen Kreuzende und deckt nahezu die ganze Brust Gott-Vaters. Der Kopf der Taube, umrahmt von einem kreisrunden Heiligenschein, ist nach rechts gewendet, so daß die Gesichter der Trinität sogar 3 verschiedene Blickrichtungen abdecken.

Eine gewisse Ähnlichkeit der beiden Gnadenstühle von St. Peter läßt sich wohl erkennen. Die Gesichter von Gott Vater tragen beide gütige großväterliche Züge, wie sie dem Geschmack am Ende des 19. Jhs entsprachen. Beiden ist ein strengerer und einfacherer Faltenwurf gemein, wobei sich die Dreifaltigkeitssäule vom Finkenwerd allerdings durch mehr

dekorativen Schmuck und natürlichere Anpassung der Körperformen auszeichnet. Mit Franz Kern (a. a. O.) und Klaus Weber (St. Peter) ist anzunehmen, daß beide Gnadenstühle der gleichen Werkstatt des Freiburger Steinmetzes Knittel entstammen, obwohl aus dem Werkverzeichnis (siehe Abbildung oben) dort kein eindeutiger Hinweis zu entnehmen ist³¹. Da der Gnadenstuhl am Kapfenhof eine Inschrift trägt, könnte der Eintrag im Werkverzeichnis eventuell als Beleg gelten.

Den vier beschriebenen steinernen Gnadenstühlen im Freiburger Raum ist eine theologische Aussage gemeinsam. Das Problem „Dreieinheit oder Einheit“ haben die Steinmetzen durch einen Kunstgriff gelöst, in dem sie die drei Personen zwar in einem einzigen Block, aber mehr doch in der Vielfalt ihrer Aufgaben im Erlösungswerk darzustellen vermochten: Gott bleibt die mächtige, auf der Erdkugel ruhende Herrschergestalt und ist gleichzeitig der gütige, mitleidende Vater, der gekreuzigte Sohn will in seinen weit ausgespannten Armen den erlösten



Gnadenstuhl: Wolfach St. Laurentiuskirche, 1941

Menschen an sich ziehen, der Hl. Geist in Gestalt der flugbereiten Taube vermittelt die Hoffnung auf Liebe und Rettung durch Gott. Der Mensch kann auf die Gnade Gottes vertrauen.

MODERNE BILDLICHE AUSEINANDERSSETZUNG MIT DER DREIFALTIGKEIT

Daß man sich auch heute noch immer mit dem Thema „Dreifaltigkeit“ beschäftigt, belegen ungezählte – auch neuere – Bücher zu die-

sem Thema³². Aber auch in der religiösen Kunst ist die Trinität – ihre Einheit oder Dreiheit – weiterhin eine Aufforderung zur Auseinandersetzung. So wurde beispielsweise in St. Georgen a. d. Leys (Niederösterreich) 1980 ein viel beachteter Gnadenstuhl am Ortsausgang erstellt³³, und in Stegen-Eschbach (bei Freiburg) schufen M. Stella und Theresia Erhart³⁴ 1998 eine Dreifaltigkeit in einem „Känsterle“. In einem bunten Blumenrahmen von filigraner Perlenstickerei, wie sie früher wohl nur in Klöstern möglich war, werden hier die drei Personen in Miniaturausgabe für den Hausaltar im Eck der Schwarzwaldstube als Zeichen auch heute noch lebendiger religiöser Volkskunst dargeboten. Schließlich muß wohl auch die Ausstattung der gesamten Altarfront in der St. Laurentiuskirche in Wolfach Erwähnung finden³⁵, die erst im Jahre 1941 von Franz Marmon (nach Vorlage von Amman, Freiburg) einen in Holz geschnitzten Gnadenstuhl erhielt.

In dieser Darstellung krönt die Hl.-Geist-Taube die Tiara Gott Vaters, der mit der Rechten segnet und in der Linken das Buch mit den 10 Geboten hält. In seinem Schoß ruht der mächtige Balken des Gekreuzigten, von den Knien des Vaters umfangen, als wollte dieser noch dem Toten und damit allen Leidenden und Sterbenden Geborgenheit vermitteln. 4 Engel spannen im Hintergrund den weiten Mantel Gott Vaters, zwei weitere halten am Fußende den Kelch, um das kostbare Blut aufzufangen. – Die Figurengruppe in Wolfach wird erweitert durch die beiden Kirchenpatrone in Lebensgröße: St. Laurentius mit dem Rost

und dem Buch als Attribut. Rechts (vom Betrachter aus) steht der hl. Jakobus (mit Pilgerhut, Kürbisflasche und Pilgerstab) als Hinweis darauf, daß lange Zeit über Wolfach der Wallfahrtsweg nach Santiago de Compostella führte. Er mag auch heute daran erinnern, daß wir immer „auf dem Weg“ sind.

Stumm stehen verwiterte Zeugen einer christlichen Zeit – kaum beachtet – immer noch an den Straßen. Die Denkmalpflege kümmert sich bisweilen um die Bewahrung des Steins, die Kunst der Alten, – aber die Aufforderung zur Meditation über das Geheimnis des dreifaltigen Gottes – dargestellt im „Gnadenstuhl“ – wird sie noch verstanden? – Wer nimmt sich noch die Zeit, wen rührt es an? Vielleicht die christliche Frauenbewegung, die aus der spätgotischen Darstellung von Urschalling neue Hoffnung auf einen mütterlichen Vatergott schöpft? Aber sollten wir uns nicht auch bei der Jahreswende anno 2000 bewußt werden, daß wir ein eigentlich christliches Fest, die Geburt des Sohnes, zum wiederholten Mal feiern und daß wir dabei in das Mysterium von der Dreifaltigkeit mitten hineingedrungen sind?

Hildegard von Bingen betet im 12. Jahrhundert: Lob sei der Dreieinigkeit! Sie ist Klang und Leben, Schöpferin des Alls, Lebensquell von allem, Lob der Engelscharen, wunderbarer Glanz all des Geheimen, das den Menschen unbekannt, und in allem ist sie Leben.

Aus dem Haydn'schen „Te deum“ für die Kaiserin Maria Theresia (1799), dem altkirchlichen lateinischen Hymnus, der nach einer Legende dem Vater des Kirchengesanges (Ambrosius, 374) und dem ersten Kirchenmusik-Theologen (Augustinus, Bekenntnisse) zugeschrieben wird.

„Te deum laudamus: Patrem immensae maiestatis, venerandum tuum verum et unicum Filium, sanctum quoque Paraclitum Spiritum.“

Anmerkungen

1 Alle Skizzen und Kleinfotos aus: Lexikon der christlichen Ikonographie, Herder-Verlag, Freiburg 1968 (LCI) und: Lexikon der Symbole, Herder-Verlag, Freiburg 1978 und: Künstele Karl: Ikonographie der christl. Kunst, Herder-Freiburg, 1928 und: Griffiths, J. Gwinn, Cardiff, Univ. of Wales-Press 1996: Triads and Trinity, S. 237. Großfotos alle: Hermann Althaus, Kirchzarten.

2 Eugen Biser: Glauben, Prognosen, Orientierungen, Styria Verlag Stuttgart 1991.

3 Joh. 1,32: „Ich sah, daß der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb“.

4 Außerdem ist sie ein friedvolles Tier ohne eine bittere Galle. Deswegen gilt sie als Symbol der Reinheit.

5 Vgl. Christ in der Gegenwart, 7, 51. Jg., Febr. 1999: Die Romanzen über Dreifaltigkeit des Johannes vom Kreuz (1542–1591).

6 Ravenna: Abraham sieht drei, einen betet er an. In der russischen Ostkirche werden seit Andrej Rubljew (a. 1411) die 3 Engel mit der Dreifaltigkeit in Verbindung gebracht.

7 80 x 100; Oel auf Leinen. Als Vorbild dürfte die Trinität (Sanctissima Trinita) von Vallepiera in Latium aus dem frühen 13. Jh. gedient haben, ein Fresco von 2,10 x 1,60 m in einer Natursteinhöhle, das der byzantinisierenden römischen Schule zugerechnet wird.

8 Paulo Coelho: Am Ufer des Rio Piedra., Diogenes Verlag 1997, S. 169.

9 Pierre Teilhard de Chardin: Hymne an das ewig Weibliche, Einsiedeln, 1968.

10 Leonardo Boff: Der dreieine Gott, Patmos Verlag, Düsseldorf 1987.

11 Hans Urs v. Balthasar: Credo, Meditationen. Herder 1989, S. 63 ff.: „Abwegig wäre es, die Geschlechterdifferenz in Gott einzutragen, und im Hl. Geist das Weibliche, den ‚Schoß‘, in dem gezeugt wird, zu sehen“.

12 Greshake, G. der dreieine Gott, eine trinitarische Theologie, Herder 1997, S. 259 und: An den dreieinen Gott glauben, Herder 1998, S. 131.

13 H. Dietschy: Gott ist Vater und Mutter, War Joh. Paul I. ein Ketzer? In: Ref. 30 (1981) 425–432, zit. bei Greshake.

14 Vgl.: Greshake a. a. O.

15 Monika Maier-Albang: Münchner Kirchenzeitung, 1995.

16 Marie-Luise Kaschnitz, Beschreibung eines Dorfes, Frankfurt 1966.

17 A. a. O.: S. 28/29, 1974.

18 So findet sich in einer Urkunde vom 18. Sept. 1931 aus dem Notariat Staufers der Hinweis, daß „Hermine Schneider als Grundstückseignerin für sich und ihre Rechtsnachfolger der katholischen Kirchengemeinde als persönliche Dienstbarkeit das unentgeltliche Recht einräumt, das Grundstück Lgb Nr. 65 (ca. 1½ qm) zur Aufstellung der im Eigentum der katholischen Kirchengemeinde Bollschweil stehenden Dreifaltigkeitssäule an ihrem jetzigen Standort zu benutzen Die Unterhaltung und die Schmückung der Dreifaltigkeitssäule zu kirchlichen Anlässen fällt der katholischen Kirchengemeinde zur Last. Frau Schneider wird jedoch, solange sie Eigentümerin des Grundstückes ist, die Schmückung der Säule in bisheriger Weise selbst besorgen“.

19 43 x 43 x 80.

20 Telef. Aussage Prof. H. Brommer.

21 Als Initiale scheidet ein „G“ aus. Im Freiburger Münster wird am 14. Januar 1724 ein Adamus Wilhelmus Josephus Felix Ferdinandus de Bayer et in Buchholz getauft. Es ist der spätere Benediktiner-

- pater von St. Peter. (Dank für die Auskunft an Pfr. Dr. Kern) – Aber könnte „G. B.“ nicht dennoch „Genus Bayer“ meinen?
- 22 Auf Mikrofiche im EB. Ordinariat finden sich in den Familienbüchern Namen wie Gramispacher, Burbeck oder Burkert, die kaum dienlich sein können. Im Totenbuch der Pfarrei Bollschweil wird am 26. Nov. 1751 ein „gottesfürchtiger Gallus Boldschmid“, weit über 80 Jahre alt, ausgewiesen. Es ist unwahrscheinlich, daß er die Aufstellung des Gnadenstuhls veranlaßt haben könnte.
- 23 Auch im GLA ist trotz intensiver Recherchen kein Hinweis auf einen Gnadenstuhl in Bollschweil zu finden. Rechnungen der Gemeinde B. werden dort nicht verwahrt. Im Bestand 229 finden sich lediglich Kirchenrechnungen der Pfarrkirche von 1613–1720 und auch im Bestand 102 / Akten von St. Peter finden sich unter den entsprechenden Rubriken keine Hinweise. Im Freiburger Staatsarchiv findet sich unter dem Stichwort „Ortsbereisungen“ für die Gemeinde Bollschweil zwischen 1850–1877 auf die Frage: „Sind alte Baudenkmale in der Gemarkung und in welchem Zustande?“ lediglich die Antwort: „Sind keine vorhanden.“ – Zählte der Gnadenstuhl noch nicht dazu? – G. B. wird also wohl weiterhin verschlüsselt bleiben müssen.
- 24 M. Hermann/H. Brommer: Die Bildhauer Hauser, Teil I., S. 137. Badische Heimat 1972 Ausstellung in der Galerie d. Schwarzen Klosters.
- 25 Aussage Pfr. Manfred Hermann, Ebringen.
- 26 Pfr. Franz Kern, Kirchzarten; Pfr. Läufer, Eschbach.
- 27 4 x 43 x 135 cm vgl.: Liste der Kulturdenkmale des Landkreises Freiburg 1974, S. 107: „Qualitätvolle Dreifaltigkeitsgruppe“.
- 28 Liste der Kulturdenkmäler S. 294 „Knittel in Freiburg“. Zu Knittel vgl. Schmid Adolf, die Stundes des Todes, Bad. Heimat 3 1995 und Adolf Biehler: „Der Landschaft entsprechend ist die Dreifaltigkeitssäule bei St. Peter im Schwarzwald“ in: „Der Großvater“ Bildhauer A. Knittel.
- 29 Boehm, Eva: Das Werk des Bildhauers Alois Knittel, Wiss. Hausarbeit an der PH Freiburg, 1997/98.
- 30 Franz Kern: Die Kapellen des Dreisamtales, Schillinger Verlag Freiburg 1985.
- 31 „April 1872: Gebr. Kreuz, St. Peter. 110 fl Schrift 15 fl = 125 fl mit Inschrift“.
- 32 Andreas Frick: Der dreieine Gott u. das Handeln in der Welt, Echter Verlag 1998, S. 47.
- 33 Elisabeth Brantner, 1980, Ton, Gnadenstuhl mit dreifacher Funktion im Erlösungsgeschehen.
- 34 M. Stella und Theresa Erhart, Stegen Eschbach, Gnadenstuhl 1998, Privatbesitz Dr. Lothar Kaiser, Museum Klösterli, Schloß Wyher, Ettiswil/Luzern, CH.
- 35 Franz Marmon, 1941, in: Die Pfarrgemeinde St. Laurentius in Wolfach, Kunstverlag Gregor Peda., Passau 1994, S. 101.
- 36 Diesen (und andere) freundliche Hinweise verdanke ich Frau Erhart, Stegen-Eschbach, Witwe des bekannten Künstlers Alfred Erhart †. Beschreibung dieses Kreuzes findet sich auch in Gerda Hassenkamp: Wegkreuze im Elztal, Waldkircher Verlag 1990.
- 37 sog. Machleid-Haus: Ecke Rohan Str. 14 und Ettiko Str. Es ist das Haus des ehemaligen Schultheißen Johann Wilhelm Genßmann, das nach dem Brand während des 30jährigen Krieges 1658 als eines der ersten Ettenheimer Häuser wiedererrichtet wurde und als ein „gefeites“ oder „geweihtes“ in der Chronik erwähnt wird.
- 38 Im Freiburger Münster befinden sich m. W. 2 Gnadenstühle: Im oberen Glasschmuck des „Schmiedefensters“ von ca. 1320 (eindrucksvoll interpretiert von Konrad Kunze: Himmel in Stein, Herder 1981 S. 60) und in der „Stürtzelkapelle“ als „Not Gottes“ auf dem Sockelgemälde des Altaraufsatzes, von einem oberrheinischen Meister in der Nachfolge H. B. Griens gemalt.

Anschrift des Autors:
 Hermann Althaus
 Scheffelstraße 9b
 79199 Kirchzarten